

Ernst

Mit einer szenischen Lesung seines Alterswerks wird Max Peter Ammanns gedacht.

Der im letzten Jahr im Sommer im hohen Alter verstorbene Max Peter Ammann setzte sich während seiner Jahre als Dramatikleiter des Schweizer Fernsehens (1976–1991) für ein «anspruchsvolles, forderndes und gesellschaftlich relevantes Kulturfernsehen» ein und war massgeblich dafür verantwortlich, dass der US-amerikanische Vierteiler «Holocaust» ebenda ausgestrahlt wurde, so der Nachruf auf kath.ch. Das Alterswerk «faustöffnen...» beginnt denn auch mit der Ermahnung eines Landlehrers: «Der Faschismus ereignet sich nicht ab, er ist immer präsent. Verstanden?» René Peier, Maurizio Siconolfi und Beatrice Kessler verleihen der anspruchsvollen Lesung den ihr gebührenden Ernst, aber ohne den sich zwischen den Zeilen verborgenden Schalk zu unterschlagen. Eine Art Lebensgeschichte mit dem Lebensmit-



(Bild: Doris Hürzeler)

telpunkt Theater (!) verbindet Szenen aus Tschechows «Kirschgarten», Grass' «Brechtrommel» und vor allem Goethes «Faust» mit einer Handlungsschilderung eines jungen Schauspielers, der direkt nach Kriegsende vom Schauspielhaus Zürich aus in ein Engagement ins zerbombte Frankfurt am Main wechselt. Dort trifft er einerseits auf ein reihum überbordendes Interesse an Nachrichten und den Inszenierungs- und Rollenerfüllungsratschlägen der Exil-Schauspielgrößen der Zeit und andererseits auf eine genauso zerstörte Institution Stadttheater, in der zuletzt die Figur des Neulings Max zusammen mit dem einarmigen Pförtner im Auftrag der schwächelnden, kriegsversehrten Regiegrößen die Entscheidungen fällen, was er als zugleich ebenso sehr grosse Chance wie Verantwortung empfindet. Die Diskussionen im Ensemble drehen sich sämtlich um die menschliche Verantwortung und den offensichtlichen Graben zwischen Eingeständnis und Erkenntnis. Der Abend gemahnt der (über-) lebenswichtigen Kraft von Theater mittels seiner Dringlichkeit einer Schärfung von Gedanken und lässt beinahe geräuschlos einen Wehret-den-Anfängen-Appell mitschwingen. *froh.*

«faustöffnen...», bis 7.10., Keller62, Zürich.

Spielworte

Nur weil sich etwas so ausdrücken lässt, heisst das noch nicht, dass es Sinn ergibt.

Sekundiert vom Duden und der Zürcher Bibel begibt sich Simon Chen mit «Im Anfang war das Wort» auf eine sprachseminarische Reise mit dem Ziel, die Ecken und Winkel zu erhellen, in denen ein «sagt man so» gegen die innere Logik eines Inhalts prallt. «Wenn Gott wüsste, was Atheisten über ihn denken, würde er sich im Grab umdrehen», ist eines der allerersten Beispiele im Programm, das wie auch immer gedreht und gewendet, partout überhaupt keinen Sinn ergibt. Aber Lacher generiert. Und darum gehts. Es ist kein Lehrstück, sondern das Liveerlebnis eines sich Wunders eines Wortarbeiters mit der Spezialbegabung, einen lyrisch aufs Glatteis zu führen. Insofern eine überaus denkwürdige Ermahnung, sich bei der gemeinen Alltagsplapperei der Wortherkunft, der Bedeutung und insbesondere der korrekten Verwendung gewahr zu bleiben oder zu werden, auf dass Blüten wieder Falschgeld oder Blumen sein dürfen. Dabei beweist Simon Chen einen recht ausgeprägten Hang zum Kalauer, was ihn wiederum meilenweit vom anscheinend alles dominierenden Todernt eines Begrifflichkeiten-disputis verortet. Er ist kein sogenannter Sprach-



(Bild: Fabian Rölli)

polizist. Vielmehr ein Värslischmied mit dem Faible für Ungereimtheiten, zuallererst formaler Art. Angesporn von sprachlich mehrdeutig interpretierbaren Wortkreationen auf Hinweistafeln oder der Werbung, etwa dem «Warteraum» auf dem Fussweg zum Krematorium, beginnt er mit der Eigenkreation von zugleich möglichst verständlichen, aber eben auch irrlichternden Sprachbildern à la: «Was in einem Hohlraum aufleuchtet, ist ein Geistesblitz». Dies eingebettet in eine auf die Pointen abgestimmte Dramaturgie, die den Abend etwa mit einer Entdeckungsreise in sein Grosshirn oder der Aufklärung über die vermutlich tatsächlichen Dialoge zwischen Adam und Eva bereichern. Die Wort-Spiel-Worte sind teils waghalsig, bleiben aber immer so vorsichtig, dass sie vor Abgründen Halt machen. *froh.*

Simon Chen: «Im Anfang war das Wort», 30.9., Millers, Zürich.

Hibbelig

Livio Beyeler verleiht der Rockoper «Rent» eine etwas gar liebliche Musicalhaftigkeit.

Die vierköpfige Band hinter der Bühne von «Tick, tick... Boom» (Elia Aregger, Amanda Kiefer, Luca Görg, Marius Sommer) holt hörbar immer wieder zu verschiedenen Musikstilrichtungen aus, die von den drei Sänger:innen Jendrik Sigwart als Jon, Vikrant Subramanian als Michael und Jessica Trocha als Susan aber nicht gleichermassen changierend, als die jeweilige szenische Emotionalität ausreichend voneinander separierend vermögend mit ihrer jeweiligen Stimmgewalt ergänzt wird. Der in die Länge gezogene letzte Ton setzt sich immer wieder als dominierendes Element in den Vordergrund, dass zuletzt gerade mal das kleine Finale vor der Pause und ein Solo von Jessica Trocha als herausstechend einen Widerhall im inneren Ohr finden. Ohrwürmer im klassischen Sinn, deren musikalisches Thema einen weiterhin begleitet, sind in der Vorstellung vom 29. September höchstens anhand eines Potenzials, also theoretisch auszumachen. Dabei ergäben die inhaltlichen Themen von selbstreferenzieller Torschlusspanik eines noch nicht von Erfolg verwöhnten Komponisten vor dessen 30. Geburtstag, eine unglücklich zu Ende gehende Liebesbeziehung, ein über-



(Bild: Tanja Dorendorf)

raschendes Hochgefühl und zuletzt die panische Furcht vor der bedrohlichen Immunschwächekrankheit AIDS klar voneinander separierbare heftige emotionale Regungen, die nach eigenem Dafürhalten auch entsprechend verschieden klingen müssten. Insbesondere Jendrik Sigwart wirkt in seiner hibbeligen Bühnengesamtinanspruchnahme irgendwie in Eile, gestresst, unter Druck, und dies obschon Regisseur Livio Beyeler andernorts sichtlich nicht davor zurückschreckt, die Sänger:innen auch frontal positionierend allein auf das Singen fokussiert zu inszenieren. Dabei hat ein Publikum immer Zeit. Eine klarere Separierung der Einzellieder voneinander und die Betonung ihres jeweiligen Genres bei zeitgleichem Bestreben, Druck aus dem Gesamten rauszunehmen, könnte Wunder wirken. *froh.*

«Tick, tick,... Boom!», bis 29.10., Theater Hechtplatz, Zürich.